

Article published in:

Mirjam Thulin, Markus Krah, Bianca Pick (Eds.)

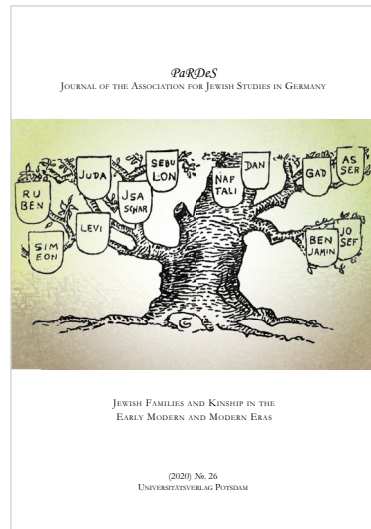
Jewish Families and Kinship in the Early Modern and Modern Eras

PaRDeS : Journal of the Association for Jewish Studies in Germany, Vol. 26

2020 – 180 pages

ISBN 978-3-86956-493-7

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-47365>



Suggested citation:

Viktoria Gräbe; Michael Wermke: Soziale Herkunft und Berufswahl, In: Mirjam Thulin, Markus Krah, Bianca Pick (Eds.): Jewish Families and Kinship in the Early Modern and Modern Eras (PaRDeS ;26), Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2020, S. 107–121.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-48574>

This work is licensed under a Creative Commons License: Attribution 4.0

This does not apply to quoted content from other authors. To view a copy of this license visit:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Soziale Herkunft und Berufswahl: Jüdische Religionslehrer an preußischen höheren Schulen im langen 19. Jahrhundert am Beispiel Frankfurt am Main

von Viktoria Gräbe und Michael Wermke

Abstract

The article deals with the family backgrounds and school careers of teachers for religious education at Jewish higher schools during the 19th century. As many of them are known because of their academic publications, our knowledge about their work as teachers is still a desideratum. Therefore, biographies of teachers at both Jewish higher schools in Frankfurt (Main) are presented and compared with the objective to identify typical structures. A key finding is the fact that access to the position as a teacher was not much formalized. Different ways to become a teacher were characteristic for both schools whilst the Modern Orthodox “Unterrichtsanstalt der Israelitischen Religionsgesellschaft” (IRG) was furthermore characterized by close family relations between its teachers. On the other hand, within the liberal network there existed a strong support based on shared convictions which worked as counterpart to the familiar network of the Modern Orthodox School.

1. Einführung

Die vorliegende Studie versteht sich als explorativer Beitrag zur bildungs- und sozialhistorischen Professions- und Familienforschung jüdischer Religionslehrer an den beiden jüdischen Schulen in Frankfurt am Main: das 1804 gegründete, von Michael Heß (1882–1860) über Jahrzehnte geleitete Philanthropin der liberalen Israelitischen Gemeinde und die 1853 von Samson Raphael Hirsch (1808–1888) als Gegenentwurf zum Philanthropin gegründete Schule der modern-orthodoxen Israelitischen Religionsgesellschaft (IRG).

Die familiären Herkünfte, Berufsbiographien und Netzwerke jüdischer Religionslehrer an höheren Schulen als Repräsentanten des jeweiligen religiösen

Profils und des soziokulturellen Milieus der Schulen stellen ein Forschungsdesiderat im Bereich der bildungshistorischen Professionsforschung zum Lehrerberuf dar.¹ Mittels eines prosopographischen Zugangs wird hierfür die Identifikation überindividueller bildungsbiographischer und sozialer Merkmale der Lehrerschaft vor dem sozialhistorischen Hintergrund der Akkulturation der jüdischen Bevölkerung wie auch der Verbürgerlichung überkonfessioneller Gesellschaftsschichten herausgearbeitet.² Dazu werden zunächst auf Basis der Personalakten der *Königlich Preußischen Auskunftsstelle für Lehrbücher des höheren Unterrichtswesens*, ergänzender Informationen in den Jahresberichten der Schulen und einschlägiger Internetportale anhand vier ausgewählter Biographien familiäre Herkünfte von Religionslehrkräften rekonstruiert.³ Anschließend stehen die durch soziale Beziehungen und institutionelle Kontakte entstandenen Netzwerke der Akteure und deren Rollen für den Verlauf der jeweiligen Berufsbiographien sowie Motivationen der Berufswahl im Fokus. Der Beitrag endet mit einem Vergleich der Bedeutung familialer Beziehungen für die spezifischen Netzwerke der beiden höheren Schulen.

¹ Zur Professionalisierung der Lehrerschaft an höheren Schulen siehe Volker Müller-Benedict, „Das höhere Lehramt“, in *Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte*, Volker Müller-Benedict, Hg. (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008), 187–220. Zur Professionsgeschichte des Lehramts für den evangelischen Religionsunterricht an Gymnasien s. Michael Wermke, „Die akademische Pfarrer- und Lehrerbildung in Jena und die Aufgaben einer religionspädagogischen Professionsgeschichte“, in *Die Praxis akademischer Religionslehrerbildung. Katechetik und Pädagogik an der Universität Jena 1817 bis 1918*, David Käbisch und Johannes Wischmeyer, Hgg. (Tübingen: Mohr Siebeck, 2008), 231–261; zudem Markus Rohmann, *Evangelische Religionslehrer am Gymnasium. Entstehung eines Berufs* (Münster: Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe II, Bd. 10, 2019). Zur Professionalisierung der jüdischen Volksschullehrer s. Andreas Brämer, *Leistung und Gegenleistung: Zur Geschichte jüdischer Religions- und Elementarlehrer in Preußen 1823/24 bis 1872* (Göttingen: Wallstein, 2006).

² Thomas Brechenmacher und Michał Szulc, *Neuere deutsch-jüdische Geschichte: Konzepte – Narrative – Methoden* (Stuttgart: Kohlhammer, 2017); Simone Lässig, *Jüdische Wege ins Bürgertum: Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004).

³ Die Bestände der 1889 gegründeten Auskunftsstelle wurden 1997 in den Besitz der *Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung* (BBF) des DIPF/Leibniz-Instituts für Bildungsforschung und Bildungsinformation überführt. Die Personalbögen werden im Folgenden abgekürzt mit DIPF/BBF/Archiv: GUT LEHRER, Nr. der Akte und Name des Lehrers. Zu den Internetportalen zählen www.ancestry.com, www.geni.com u. a.

2. Ausgewählte Biographien

Für die Erstellung der Biographien ausgewählter Religionslehrer am Philanthropin (Adolf Brüll, Jakob Scherer) und der Schule der IRG (Abraham Sulzbach, Matthias Apelt) waren formale (Verfügbarkeit der Personalbögen) und inhaltliche Kriterien (Herkunft und Vorbildung) ausschlaggebend. Die rekonstruierten Biographien spiegeln trotz großer Variationen Muster wider, die einerseits Anhaltspunkte für eine Ausgestaltung des beruflichen Bildungsweges in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft geben, andererseits auf Rekrutierungsmechanismen innerhalb des jeweiligen schulischen Netzwerkes schließen lassen.

2.1. Lehrer am Philanthropin

Adolf Brüll: Familiäre Herkunft und berufliche Ausbildung

Der Jahresbericht der Realschule der Israelitischen Gemeinde 1903 widmet Adolf (eigentlich Wolf bzw. Elchanan) Brüll folgenden Beitrag:

„Dr. Adolf Brüll ist am 27. April 1846 zu Kojetein in Mähren geboren; er entstammt einer berühmten Gelehrtenfamilie, in welcher die Wissenschaft des Judentums traditionell eifrig gepflegt fand. Sein Vater, der das Amt des Rabbiners zu Kojetein bekleidete, hat sich namentlich durch seine Forschungen zur Mischna einen geachteten Namen in der wissenschaftlichen Welt erworben; [...]“⁴

Neben seinem Vater Jakob Brüll (1812–1889) ist Adolf Brülls älterer Bruder Nehemiah (auch Nachum; 1843–1891) als liberaler Rabbiner in Frankfurt bekannt.⁵ Adolf Brüll wird im *Biographischen Handbuch der Rabbiner* als Herausgeber der *Populär-wissenschaftlichen Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum für Gebildete aller Confessionen. Organ des Mendelssohn-Vereins in Frankfurt a. M.* und damit ausschließlich als „Publizist“ gewürdigt.⁶

⁴ *Programm der Realschule der israelitischen Gemeinde Philanthropin 1903* (Realschule und höhere Mädchenschule) (Frankfurt am Main: Kumpf & Reis, 1903), 25.

⁵ Siehe Artikel Jakob Brüll im *Biographischen Handbuch der Rabbiner*, letztmalig aufgesucht 10.02.2020, <http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=208>.

⁶ Michael Brocke und Julius Carlebach, *Biographisches Handbuch der Rabbiner. Teil 1: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781–1871* (München: K. G. Saur, 2004), 212.

Brüll legte im Alter von 19 Jahren die Reifeprüfung am Akademischen Gymnasium Wien am 3. Juli 1865 vermutlich als Externer ab.⁷ Einen Teil seiner anschließenden Rabbinatsausbildung absolvierte Brüll am Jüdisch-Theologischen Seminar Fränckel'scher Stiftung in Breslau. Er bestand offenbar nach einem nur einjährigen Aufenthalt am Seminar die Rabbinatsprüfung im Landesrabbinat in Boskowitz (Mähren).⁸ Zeitgleich zum Aufenthalt am Jüdisch-Theologischen Seminar studierte Brüll an der Universität Breslau Philologie und folgte damit dem Lehrplan des Seminargründers, Zacharias Frankel (1801–1875), einer wechselseitigen Durchdringung von universitärer und theologischer Bildung.⁹ Prototypisch war Brüll für die Studentengeneration nach 1848 insofern, als er sich im Besitz eines Reifezeugnisses befand und damit ordentlich an einer Universität immatrikulieren konnte.¹⁰ Seine Promotion an der Universität Jena (Herzogtum Sachsen-Weimar) hängt vermutlich mit den 1840 verhängten Restriktionen hinsichtlich des Promotionsrechtes nichtchristlicher Kandidaten an der Universität Breslau zusammen.¹¹

Die Jahre zwischen 1869 und 1871 sind biographisch nicht belegt. Brüll scheint sich in der Zeit vor dem Eintritt in das Philanthropin hauptsächlich an den wissenschaftlichen Veröffentlichungen seines Bruders beteiligt zu haben.¹²

⁷ *Jahresbericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien für das Schuljahr 1859–60*, (Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, 1860), 37; vgl. DIPF/BBF/Archiv: GUT LEHRER, 71756 Adolf Brüll.

⁸ Anhand des Matrikelbuches hat Markus Brann eine Einschreibung lediglich für das Jahr 1867 nachgewiesen (vgl. Markus Brann, *Geschichte des Jüdisch-Theologischen Seminars (Fraenckel'sche Stiftung) in Breslau. Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum der Anstalt* (Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag, 1904/2009), 148). Die Jahresberichte des Jüdisch-Theologischen Seminars nennen Adolph (sic) Brüll aus Kojetein hingegen ausschließlich für das Jahr 1869 als Hörer des Seminars (*Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckel'scher Stiftung“* (Breslau: Grass, Barth und Comp. (W. Friedrich), 1869), VI); als Absolvent des Seminars ist er nicht gelistet. Das Personalblatt nennt in der Rubrik *Angabe etwaiger anderer Prüfungen (für Turnen, Zeichnen usw.)* „Rabbinatsdiplom, 15. Juni 69, Mährisches Landesrabbinat Boskowitz“ (DIPF/BBF/Archiv: GUT LEHRER, 71756 Adolf Brüll).

⁹ „Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars“ 1869, VI; *Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckelscher Stiftung“* (Breslau: Wilh. Gottl. Korn, 1858), 37.

¹⁰ Carsten L. Wilke, „Talmudschüler, Student, Seminarist: Breslauer rabbinische Studienlaufbahnen 1835–1870“, *Aschkenas: Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 15 (2005): 111–125, hier 121.

¹¹ Wilke, „Talmudschüler, Student, Seminarist“, 116.

¹² „Programm der Realschule der israelitischen Gemeinde Philanthropin“ 1903, 25.

Adolf Brülls Wirken als Religionslehrer am Frankfurter Philanthropin

Adolf Brüll hat nachweislich nicht die im Zuge der preußischen Bildungsreform (1810) für Kandidaten des höheren Schulamts eingeführte Lehramtsprüfung (*pro facultate docendi*) abgelegt. Auch das 1826 eingeführte Probejahr, das in den hauptsächlichen Unterrichtsfächern des Kandidaten zu erfolgen hatte und mit einem Zertifikat abschloss, hatte er nicht durchlaufen, sondern stieg 1871 direkt als Hilfslehrer am Philanthropin ein.¹³ Seine lebenslange Anstellung als Lehrer an dieser Schule hing wahrscheinlich mit dem Wirken seines Bruders in Frankfurt zusammen, der bis zu seiner erzwungenen Amtsniederlegung im Streit um den Austritt der orthodoxen Gemeindemitglieder als einer ihrer Kontrahenten auftrat.¹⁴

Adolf Brüll unterrichtete ab Oktober 1871, ab 1892 als Oberlehrer an der Real- und der Mädchenschule des Philanthropins über einen Zeitraum von mehr als 30 Jahren ausschließlich Biblische Geschichte und Hebräisch in den Klassen sechs (Sexta) bis eins (Prima) der Realschule.¹⁵ Während seiner Anstellung als Hilfslehrer bis 1873 unterrichtete Brüll auch in der Vorschule.¹⁶ Behördlicherseits wurde er mit der Erfassung über Personalblatt A der Gruppe den *Direktoren, wissenschaftlichen Lehrer und Kandidaten des höheren Schulamts* zugeordnet.

Brülls Anerkennung als Lehrer lässt sich an seiner Beteiligung auch an säkularen Schulfestlichkeiten ablesen. So hielt er im Schuljahr 1887/88 anlässlich des Sedantages die Festansprache und 1889 eine Gedächtnisrede für Kaiser Wilhelm I. (1797–1888).¹⁷ Für seine „langjährige treue und erfolgreiche

¹³ Adolf Beier, *Die höheren Schulen in Preußen und ihre Lehrer* (Halle/S.: Buchhandlung des Waisenhauses, 1909), 540–582; Ludwig Wiese, *Das Höhere Schulwesen in Preussen. Historisch-statistische Darstellung* (Berlin: Wiegandt und Grieben, 1864), 553–554; „Programm der Realschule der israelitischen Gemeinde Philanthropin“ 1903, 25.

¹⁴ Brocke/Carlebach, *Biographisches Handbuch der Rabbiner*, 213; hierzu ausführlich Matthias Morgenstern, *Von Frankfurt nach Jerusalem: Isaac Breuer und die Geschichte des „Austrittsstreits“ in der deutsch-jüdischen Orthodoxie* (Tübingen: Mohr Siebeck 1995), insb. 163–184.

¹⁵ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (im Folgenden GStA PK), I. HA Geh. Rat, Rep. 76, VI Sekt. XXXVI aa Nr. 4, Bd. 1, o. p. In den Jahresberichten hat sich keine einheitliche Bezeichnung des Unterrichtsfaches durchgesetzt. Besonders an der Mädchenschule wurde häufig die Bezeichnung Religionsunterricht verwendet.

¹⁶ DIPF/BBF/Archiv: GUT LEHRER, 71756 Adolf Brüll; vgl. exemplarisch *Einladungsschrift zu der am 31. März, 1., 2. und 3. April stattfindenden öffentlichen Prüfung der Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am Main* (Frankfurt am Main: C. Adelman, 1873), 13.

¹⁷ *Programm der Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde (Philanthropin) zu Frankfurt am Main. Ostern 1888* (Frankfurt am Main: Kumpf & Reis, 1888), 18; *Programm der Realschule*

Wirksamkeit im öffentlichen höheren Schuldienst“ wurde ihm 1902 von Kaiser Wilhelm II. der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.¹⁸ Nach einer Beurlaubung für das Schuljahr 1902/02 und dem Eintritt in den Ruhestand zum April 1903 starb Brüll am 16. September 1908 in Frankfurt am Main.¹⁹

Jacob Scherer: Familiäre Herkunft und berufliche Ausbildung

Jacob Scherer wurde am 7. Mai 1838 in Sinsheim (Großherzogtum Baden) als Sohn von Joseph Scherer geboren und steht pars pro toto für die Gruppe der an den Lehrerseminaren gebildeten Lehrer am Philanthropin. Seine schulische Laufbahn ist erst für die Schuljahre 1853/54 und 1854/55 belegt: Scherer besuchte als Hospitant die Höhere Bürgerschule in Sinsheim, die einen hohen Anteil jüdischer Schüler aufwies und jüdischen Religionsunterricht anbot.²⁰ Es steht zu vermuten, dass Scherer an der Schule eine Abschlussprüfung abzulegen gedachte und zuvor Hausunterricht erhalten hatte.

1855 kam Scherer im erforderlichen Mindestalter von 16 Jahren an das Evangelische Lehrerseminar Karlsruhe, zu dessen Aufgaben die in dieser Zeit keineswegs selbstverständliche Ausbildung „israelitischer Schulzöglinge“ zählte.²¹ Scherer legte die beiden für das Volksschullehramt erforderlichen Prüfungen im April 1857 und im April 1861 ab. Seit 1857 unterrichtete er in der

der israelitischen Gemeinde (Philanthropin) zu Frankfurt am Main. Ostern 1893 (Frankfurt am Main: Kumpf & Reis, 1893), 60.

¹⁸ GStA PK, I. HA Rep. 76, VI. Sekt. XXXVI aa Nr. 4, Bd. 1, o. p.

¹⁹ GStA PK, I. HA Rep. 76, VI. Sekt. XXXVI aa Nr. 4, Bd. 1, o. p.

²⁰ *Elfter Jahresbericht der Höhern Bürgerschule in Sinsheim*. Als Einladung zu der öffentlichen Prüfung am 16. und 17. August 1854 (Heidelberg: Georg Mohr, 1853), 14 und *Zwölfter Jahresbericht der Höhern Bürgerschule in Sinsheim*. Als Einladung zu der öffentlichen Prüfung am 13. und 14. August 1855 (Heidelberg: Georg Mohr, 1854), 14. Die Einladungsschrift des Philanthropins hingegen berichtet anlässlich seines Dienstantritts im Jahr 1876, Scherer habe seinen ersten Unterricht in der höheren Bürger-Schule erhalten (*Einladungsschrift zu der am 3., 4. und 5. April 1876 stattfindenden öffentlichen Prüfung der Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M.* (Frankfurt am Main: C. Adelman, 1876), 28. Der Jahresbericht von 1850 gibt 17 jüdische Schüler bei einer Gesamtschülerzahl von 73 an. (*Siebenter Jahresbericht der Höhern Bürgerschule in Sinsheim*. Als Einladung zu der öffentlichen Prüfung am 16. und 17. August 1850, (Heidelberg: Pfisterer, 1850), 6.); *Siebenter Jahresbericht der Höhern Bürgerschule in Sinsheim*“, 4.

²¹ *Der Unterricht in der großherzoglichen Schullehrerbildungsanstalt im Schuljahr 1846–1847 nebst Anzeige der öffentlichen Prüfungen*, (Karlsruhe: Christian Theodor Groos, 1847), 22. 1836 machten sie ca. 20% der Schülerschaft aus; siehe Wilhelm Stern, *Nachricht von dem Bestehen, dem Unterrichte und dem Fortgang des großherzoglichen evangelischen Schulseminars in Karlsruhe, nebst vier Prüfungsreden* (Carlsruhe: Verlag der D.R. Marx'schen Buch- und Kunsthandlung, 1837), 2.

Volksschule in Gernsbach und ab 1865 in Freiburg im Breisgau als ordentlicher Lehrer. Von 1866 bis 1872 war er an einer Schule in Karlsruhe angestellt.²² Anschließend übernahm Scherer den Vorschulunterricht eines in Ruhestand gegangenen „Gymnasial-Elementarlehrers“ am Großherzoglichen Gymnasium zu Karlsruhe und wurde im Jahresbericht als „Lehrer“ und „Vorstand der dritten Classe der Vorschule“ geführt.²³

Jacob Scherers Wirken als Religionslehrer am Philanthropin

Jacob Scherer trat 1875 als Vorschullehrer in das Philanthropin ein. In den Personalakten wurde er in der Rubrik *Technische, Elementar- und Volksschullehrer* mit Personalblatt B erfasst. Obwohl nur Lehrer für die sogenannten technischen Fächer (Schreiben, Zeichnen, Singen und Turnen) „einigen wissenschaftlichen Unterricht in den untersten Klassen ertheilen [...] und darum auch vocationsmäßig als ordentliche [...] Gymnasial- resp. Realschul-Elementarlehrer angestellt“ werden durften, unterrichtete Scherer nicht ausschließlich die Vorschulklassen, sondern war auch in der sechsten und fünften Klasse der Realschule als Lehrer für Biblische Geschichte eingesetzt – zeitweise parallel zu seinem Kollegen Adolf Brüll.²⁴ Des Weiteren unterrichtete Scherer Naturgeschichte bzw. Naturbeschreibung, Rechnen, Deutsch und Anschauungsunterricht in wechselnden Klassenstufen von der neunten Klasse (entspricht der 3. Klasse der Vorschule ab 1883) bis zur fünften Klasse der Realschule. Wie Brüll unterrichtete er zudem an der höheren Töchterschule des Philanthropins und war auch hier als Klassenlehrer eingesetzt.

Während Scherer in den Jahresberichten mit einer Ausnahme anlässlich seines 25-jährigen Dienstjubiläums (1901) keine Erwähnung findet, wurde er im Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurts mit einem ausführlichen Nachruf gewürdigt.²⁵ Er galt „als eine der populärsten Gestalten der jüdischen Gemeinde Frankfurts“, der sich als Vorstandsvorsitzender der

²² DIPF/BBF/Archiv: GUT LEHRER, 150589 Jakob Scherer.

²³ *Programm des Großherzoglichen Gymnasiums zu Karlsruhe für das Schuljahr 1872–73* (Karlsruhe: G. Braunsch'sche Hofbuchdruckerei, 1873), 9.

²⁴ *Genaue Bezeichnung der amtlichen Stellung der Lehrer in den Programmen der höheren Unterrichts-Anstalten*, in *Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen* 1865, 482–484, hier 483.

²⁵ *Programm der Realschule der israelitischen Gemeinde Philanthropin [...] Ostern 1901* (Frankfurt am Main: Kumpf & Reis, 1901), 27.

Frankfurter Hauptgemeinde als Mitglied in der *Achawa*, einem „Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen“ in Deutschland und als Ehrenmitglied des Naphtali-Epstein-Vereins, einem 1852 gegründeten „Hilfsverein für israelitische Lehrer in Baden und ihre Hinterbliebenen“, engagierte.²⁶ Nachdem Scherer bereits 1904 den Kronenorden IV. Klasse für sein Wirken im „öffentlichen Schuldienst“ erhalten hatte, wurde ihm für sein umfängliches soziales Engagement 1911 von Wilhelm II. der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen.²⁷

2.2. Lehrer an der Schule der Israelitischen Religionsgesellschaft (IRG)

Herkünfte, Berufsbiographien und Netzwerke der Lehrer an der Schule der IRG sind im Rahmen dieser Analyse von besonderer Bedeutung, da das Bildungsverständnis von Rabbiner Samson Raphael Hirsch (1808–1888), Begründer der Unterrichtsanstalt der IRG, konstitutiv für die Entstehung und Entwicklung der modernen Orthodoxie war.²⁸

Abraham Sulzbach: Familiäre Herkunft und berufliche Ausbildung

Abraham Sulzbach wurde am 10. September 1838 als Sohn des Kaufmanns Isaac Abraham Sulzbach (gest. um 1846) und Dina, geb. Heilbronn (gest. 1852) in Hamburg geboren und starb im Alter von 86 Jahren am 2. Juli 1925 in Frankfurt am Main.²⁹ Über das soziale und religiöse Herkunftsmilieu Sulzbachs liegen keine näheren Kenntnisse vor.³⁰

Abraham Sulzbach kam als Schüler des Hamburger Großrabbiners Anselm Stern (1820–1888) in Kontakt mit der Modernen Orthodoxie. Nach dem Besuch der Talmud Tora Schule in Hamburg und dem Abitur an einer

²⁶ *Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main* 4 (1925–1926) 7 (3.1926), 11–13.

²⁷ GSStA PK, I. HA Rep. 76, VI Sekt. XXXVI aa Nr. 4, Bd. 1, Bl. o. p, *Philanthropin*. [...] *Ostern 1912* (Frankfurt am Main: Kumpf & Reis, 1912), 30.

²⁸ Mordechai Breuer, *Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich, 1871–1918: Sozialgeschichte einer religiösen Minderheit* (Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag/Athenäum, 1986), 91–120, zu orthodoxen Schulen insbes. 101–116, zu Anforderungen an Lehrer 114.

²⁹ Siehe Artikel „Sulzbach, Abraham“, in: *Jüdisches Lexikon* IV/2. 2. Aufl. (Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag, 1987 [Orig. Berlin 1927]), 776–777; Paul Arnsberg, *Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution*, Bd. 3 Biographisches Lexikon (Darmstadt: Eduard Roether, 1983), 454–455.

³⁰ Der Wohnort der Eltern im Hamburger Viertel Valentinskamp lässt auf eher ärmliche Verhältnisse schließen.

öffentlichen Schule (1857) studierte er an der Universität Würzburg sowie bei dem mit Stern und Hirsch eng bekannten Rabbiner Seligmann Bär Bamberger (1807–1878).

Sulzbach wechselte an die Universität Berlin und studierte zeitgleich am Bet Midrash bei Rabbiner Michael Landsberger (1804–1870).³¹ Aus diesem Lehrhaus, das bevorzugt von orthodoxen Rabbinatskandidaten besucht wurde, entwickelte sich in den frühen 1870er Jahren das *Rabbiner-Seminar für das Orthodoxe Judentum* unter der Leitung von Esriel Hildesheimer (1820–1899), dem Rabbiner der Gemeinde Adass Jisroel und neben Hirsch wichtigsten Begründer der Modernen Orthodoxie. Da es Juden verwehrt war, an der Berliner Universität einen Doktorgrad zu erwerben, schloss Sulzbach 1862 seine akademische Ausbildung mit der Promotion an der Philosophischen Fakultät der Universität Halle ab.³²

Abraham Sulzbachs Wirken als Religionslehrer an der Schule der IRG

Am 1. Mai 1862 wurde Sulzbach an der Schule der IRG als ordentlicher Lehrer eingestellt.³³ 50 Jahre unterrichtete Sulzbach an der Realschule und der Höheren Mädchenschule die Fächer Hebräisch, Biblische Geschichte, Deutsch, Geschichte und Geographie sowie Talmudische Studien. Gemäß seinem *Personalblatt A für Direktoren, wissenschaftliche Lehrer und Kandidaten des höheren Lehramts* hatte Sulzbach keine Lehramtsprüfung abgelegt. Unbeschadet dessen wurde er am 1. Oktober 1867 zum Oberlehrer und am 27. März 1893 zum (Gymnasial-)Professor befördert. Am 1. April 1912 wurde er im Alter von 74 Jahren pensioniert. Anlässlich der Verabschiedungsfeierlichkeiten wurde ihm der kaiserliche Kronenorden III. Klasse für sein Wirken im „höheren

³¹ Siehe Artikel Michael Landsberger im *Biographischen Handbuch der Rabbiner*, letztmalig aufgesucht 9.11.2019, <http://www.steinheim-institut.de:50580/cgi-bin/bhr?id=1032>.

³² Die Dissertationsschrift *De locatione libri Danielis in Canone* wurde vermutlich vom Lehrstuhl für orientalische Sprachen begutachtet, s. Carsten Wilke, „Rabbinerpromotionen an der Philosophischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg, 1845–1895“, in *Jüdische Bildung und Kultur in Sachsen-Anhalt von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus*, Guiseppa Veltri und Christian Wiese, Hgg. (Berlin: Metropol 2009), 261–315, hier 278, 303.

³³ DIPF/BBF/Archiv: GUT LEHRER, 152042 Abraham Sulzbach.

Schuldienste“ verliehen.³⁴ Die Universität Halle ehrte ihn durch die Erneuerung seiner Promotion nach 50 Jahren.³⁵

Abraham Sulzbach als Pädagoge und Wissenschaftler

Das pädagogische Konzept Sulzbachs war durch eine starke Kontinuität gekennzeichnet. So trug er 1908 in einem öffentlichen Vortrag *Einiges aus der Pädagogik des Talmud* Thesen vor, die er bereits in seiner ersten pädagogischen Veröffentlichung 1863 unter dem Titel *Grundzüge zu einer Schulpädagogik des Talmud* publiziert hatte.³⁶ Als Schulbuchautor gab er das Quellenbuch *Bilder aus der jüdischen Vergangenheit* heraus.³⁷ 1903 veröffentlichte Sulzbach, mittlerweile eine der bekanntesten Persönlichkeiten der modernen Orthodoxie, zum Jubiläumsjahr der Realschule in einem Band *Zur Geschichte der Schulanstalten der israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M.*³⁸ Neben seiner Tätigkeit als Lehrer beschäftigte sich Sulzbach mit Auslegungen und Übersetzungen poetischer Texte des Judentums, der Hebräischen Bibel und des Talmuds.³⁹ In eine breitere Öffentlichkeit wirkte er durch Beiträge im *Israelit*, für den er über 60 Jahre schrieb und u. a. für die *Pädagogische Beilage* zuständig war. In den Jahren

³⁴ GStA PK, I. HA Rep. 89, Nr. 22333, Bd. 4, o. p.

³⁵ *Jahresbericht der Realschule der Israelitischen Religionsgesellschaft [...] 1912/13* (Frankfurt am Main: Louis Golde, 1913); 46, siehe Wolfram Suchier, *Bibliographie der Universitätsschriften von Halle-Wittenberg 1817–1885* (Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften 1953) 446, 725.

³⁶ Abraham Sulzbach, „Grundzüge zu einer Schulpädagogik des Talmud“, in: *Einladungsschrift [...] der Unterrichtsanstalt der Israelitischen Religionsgesellschaft Frankfurt am Main 1863* (Frankfurt am Main: Fuetscher 1863), 3–34; vgl. den Artikel über Sulzbachs Vortrag, *Neue jüdische Presse* 6 (1908) 1 (3.1.1908), 9.

³⁷ Abraham Sulzbach, *Bilder aus der jüdischen Vergangenheit: Quellenbuch für den Unterricht und zum Selbststudium* (Frankfurt am Main: Kauffmann, 1914 [Originalausgabe]).

³⁸ Abraham Sulzbach, „Zur Geschichte der Schulanstalten (Realschule, Vorschule, höhere Mädchenschule) der Israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt am Main“, in: *Festschrift zur Jubiläumsfeier des 50jährigen Bestehens der Unterrichtsanstalten der Israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt am Main* (Frankfurt am Main: Louis Golde, 1903), 1–44.

³⁹ *Dichterklänge aus Spaniens besseren Tagen* (Frankfurt am Main: Erras, 1873); *Die religiöse und weltliche Poesie der Juden vom 7. bis zum 16. Jahrhundert* (Trier: Siegmund Mayer, 1893); *Die vier Münzen: Rede zum Gedächtnis an Rabbiner Samson Raphael Hirsch* (Frankfurt am Main: Kauffmann 1889); *Die Ethik des Judentums* (Frankfurt am Main: Sängner & Friedberg, 1923). Er edierte anonym den *Commentar eines Anonymus zum Buch Hiob* (Frankfurt am Main: ungeklärt 1911) und übersetzte religiöse Texte wie *Das Buch Esther* (Rödelheim: M. Lehrberger, 1904 [Originalausgabe]) und *Targum Scheni zum Buch Esther* (Frankfurt am Main: Kauffmann, 1920) sowie Gebetsbücher wie das *Sefer ha-Hayyim* (Frankfurt am Main: Kauffmann, 1905 [Originalausgabe]). Mit diesen wissenschaftlichen Beiträgen nahm er faktisch Stellung im Streit innerhalb der modernen Orthodoxie und deren Haltung zur „Wissenschaft des Judentums“, siehe Breuer, *Moderne Orthodoxie*, 177–178.

des Berliner Antisemitismusstreits 1879/81 veröffentlichte er die zunächst im *Israelit* veröffentlichte Schrift *Rischnuß oder Judenidiosynkrasie*, die wiederum zum Ziel antisemitischer Polemik wurde.⁴⁰

Matthias Apelt: Familiäre Herkunft und berufliche Ausbildung

Matthias Apelt wurde am 9. Mai 1836 als Sohn von Hirsch Apelt (1797–1872) und seiner Frau Johanne, geb. Meyerstein, in Gröbzig geboren. Gröbzig, in der Nähe der Messestadt Leipzig gelegen, besaß zu jener Zeit eine relativ große und wohlhabende jüdische Gemeinde. In dem für Apelt angelegten *Personalblatt B für Technische, Elementar- und Vorschullehrer* wird der Beruf seines Vaters mit „Rabbiner in Gröbzig“ angegeben, vermutlich war Hirsch Apelt jedoch Lehrer in der dortigen jüdischen Gemeinde.⁴¹ Matthias Apelt besuchte in Halberstadt, einem Zentrum der Modernen Orthodoxie, die Hachscharat-Zwi-Schule und legte im März 1856 die Lehrerprüfung am evangelischen Volksschullehrerseminar ab. Einem im *Israelit* erschienen Nachruf zufolge war Apelt Schüler von Esriel Hildesheimer, der zwischen 1845 und 1851 eine Jeshiwa in Halberstadt leitete.⁴² Am 1. August 1856 wurde Apelt als Lehrer an Schulen der jüdischen Gemeinden Moisling und Lübeck angestellt. Zum 1. August 1861 ging er für die nächsten fünf Jahre an die 1860 von dem modern-orthodoxen Rabbiner Hirsch Plato (1822–1910) gegründete „Lehr- und Erziehungsanstalt für israelitische Knaben“ in Weinheim, die 1861 um eine „Bildungsanstalt für israelitische Lehrer“ erweitert wurde.⁴³ Ab April 1866 unterrichtete Apelt in Hamburg an der Talmud Tora Schule.

Matthias Apelts Wirken als Religionslehrer an der Schule der IRG

Gemeinsam mit Joseph Goldschmidt (1842–1925), der 1888 die Leitung der Talmud Tora Schule übernehmen sollte, wechselte Apelt 1868 an die Schule

⁴⁰ Breuer, *Jüdische Orthodoxie*, 303–304; Abraham Sulzbach, *Rischnuß oder Judenidiosynkrasie: Eine Zeitstudie* (Loebau, Westpr.: Skrzeczek, 1879), siehe *Der Israelit* 20 (1879) 40–41 (13.9.1879), 1094–1095; siehe auch Sulzbach, *Renan und der Judaismus* (Frankfurt am Main: Kauffmann, 1867).

⁴¹ Vgl. *Der Israelit* 7 (1866) 5 (31.1.1866), 98. Siehe zum Folgenden DIPF/BBF/Archiv: GUT LEHRER 70414 Matthias Apelt.

⁴² *Der Israelit* 48 (1907) 30 (25.7.1907), 21f. Zu Hildesheimer siehe David Ellenson, *Rabbi Esriel Hildesheimer and the Creation of a Modern Jewish Orthodoxy* (Tuscaloosa: University of Alabama Press, 1991).

⁴³ Hirsch Plato stammte aus Halberstadt und war ebenfalls Schüler der Hachscharat-Zwi-Schule.

der IRG. Eingesetzt wurde er in der Vorschule sowie in der Höheren Mädchenschule in Biblischer Geschichte und Hebräisch sowie Rechnen, Deutsch und Geschichte.⁴⁴ Drei Jahre nach seiner Pensionierung starb er am 21. Juli 1907 in Frankfurt am Main.⁴⁵ Der Nachruf im *Israelit* würdigt Apelts Lehrerpersönlichkeit: „Zahllos mögen wohl diejenigen sein, die in dem Augenblick, da ihnen dieses Blatt zu Gesicht kommt, sich zurückversetzt fühlen in die traute Kindheit, deren treuer Führer und hingebungsvoller Lehrer Herr Apelt gewesen ist!“⁴⁶

3. Lehrerbiographien im Vergleich – Fazit und Ausblick

Die familiäre Herkunft der vier exemplarischen Religionslehrkräfte scheint für ihre Bildungsbiographien entscheidend gewesen zu sein. So stammen die an den Universitäten ausgebildeten Lehrkräfte aus Rabbinerfamilien oder standen ihnen zumindest sehr nahe, während die Volksschullehrkräfte aus niedrigeren sozialen Schichten kamen. Gemeinsam war ihnen der Besuch der Elementarschule oder der Hausunterricht, dem die höhere Bürgerschule bzw. das Gymnasium und die Reifeprüfung als interne oder externe Kandidaten folgten. Während den angehenden Volksschullehrern zumindest in Baden der reguläre Besuch des Lehrerseminars gestattet war, konnten ihre Kollegen des höheren Schulwesens zwar ein Universitätsstudium absolvieren und auch die Lehramtsprüfung ablegen, jedoch war ihnen bis in die 1860er Jahre das obligatorische Probejahr häufig verwehrt.⁴⁷

Mit Blick auf die vorgestellten Biografien lässt sich zudem die Motivlage für die Wahl des Lehrerberufs an höheren Schulen in differenzierter Weise klären. Fanden „nur relativ wenige ‚Literaten‘ (Akademiker) den Weg in die modernen jüdischen Religions- und Elementarschulen [...]“, weil sie sich „nur

⁴⁴ *Jahresbericht der Realschule der Israelischen Religionsgesellschaft* [...] (Frankfurt am Main: Louis Golde, 1895) 5.

⁴⁵ *Der Israelit* 48 (1907) 30 (25.7.1907), 21–22, hier 21; vgl. *Frankfurter Israelitischen Familienblatt* 5 (1907) 29 (26.7.1907), 11 sowie *Jahresbericht der Realschule der Israelitischen Religionsgemeinschaft* (Frankfurt am Main: Buchdruckerei Louis Golde, 1908:), 27.

⁴⁶ *Der Israelit* 48 (1907) 30 (25.7.1907), 21f.; vgl. den Nachruf auf Apelt im *Frankfurter Israelitischen Familienblatt* 5 (1907) 29 (26.7.1907), 11. Ein weiterer Nachruf findet sich im *Jahresbericht der Realschule der Israelitischen Religionsgemeinschaft* (Frankfurt am Main: Louis Golde, 1908), 27.

⁴⁷ Zu den Beschränkungen des Zugangs zum Probejahr siehe Wiese, „Das höhere Schulwesen“, 563–564.

selten dauerhaft mit einer Berufstätigkeit im niederen Schulwesen zufrieden geben mochten“, war der Aufstieg vom Elementar- zum Realschullehrer nicht nur attraktiv, sondern augenscheinlich auch möglich.⁴⁸ Obwohl die beiden jüdischen Schulen als private Realschulen nicht an die Besoldungsregelung öffentlicher Schulen gebunden waren, bezogen die Lehrer damit ein mit öffentlichen Schulen vergleichbares, teilweise sogar im oberen Bereich angesiedeltes Gehalt.⁴⁹ Zugleich war der Wechsel an eine höhere Schule mit einem enormen sozialen Prestigegewinn verbunden, der bis zur Verleihung höchster Auszeichnungen führen konnte.

Die Oberlehrer an den beiden jüdischen Schulen erhielten ein höheres Jahreseinkommen und hatten einen geringeren Wochenstundenetat als die Elementarschullehrer.⁵⁰ Für die aus Kaufmanns- und Rabbinerfamilien stammenden Fachwissenschaftler könnte der Gymnasiallehrerberuf damit eine sozial anerkannte und finanziell auskömmliche Alternative zum Amt des Rabbiners gewesen sein, die ihnen genügend Freiraum für wissenschaftliche und publizistische Arbeiten ließ.

Auffällig ist, dass die Ausbildungswege und Karrieren der beiden Religionslehrer an der Realschule der IRG eng mit zentralen modern-orthodoxen Bildungseinrichtungen und den sie verkörpernden Personen verbunden waren. Entscheidend waren ihre persönlichen Beziehungen zur Familie Hirsch. Unter der Leitung von Samson Raphael Hirsch hatte sich die Realschule der IRG in Frankfurt zu einem wichtigen Knotenpunkt des modern-orthodoxen Netzwerkes entwickelt, und dessen in Frankfurt entstehende Familiendynastie war mit namhaften Rabbinerfamilien u. a. in Würzburg und Mainz eng verbunden.⁵¹ Offenbar bildete die Zugehörigkeit zu diesem Netzwerk eine wichti-

⁴⁸ Siehe Brämer, *Leistung und Gegenleistung*, 167. Ohne konfessionsspezifische Differenzierung vgl. Müller-Benedict, „Das höhere Lehramt“, 199.

⁴⁹ Müller-Benedict, „Das höhere Lehramt“, 196–197.

⁵⁰ Brüll und Sulzbach unterrichten zwischen 16–26 bzw. 19–25 Wochenstunden. Ihr Einkommen betrug zwischen 4200 und 4500 M.

⁵¹ Die Stabilität der familialen Verbindung zwischen Hirsch und Bär Bamberger wird durch die Anstellung auch von dessen Sohn Isaac Seckel Bamberger (1839–1885) an der Realschule der IRG unterstrichen. Ein Sohn von Isaak Seckel Bamberger, Samuel Bamberger (1876–1927), war mit Rekia Altmann (1884–1945), einer Tochter von Michael Altmann (1847–1917), ebenfalls Lehrer an der Realschule, verheiratet. Eine Schwester von Samuel, Selka Bamberger (1885–1962), war mit Karl Ochsenmann (1877–1946), Rektor der Volksschule der IRG, verheiratet. Der Leiter der Realschule Mendel Hirsch (1833–1900), ein Sohn von Samson Raphael Hirsch, war wiederum der Schwiegervater einer Schwester des an dieser Schule angestellten Lehrers Jonas Bondi (1860–1927), der aus einer bekannten Mainzer Rabbinerfamilie stammte.

ge Voraussetzung, um an der Realschule eine Anstellung zu finden. Abraham Sulzbach und Matthias Apelt standen zwar in keinem familiären, wohl aber schon seit frühen Jahren in einem freundschaftlichen Verhältnis zur Familie Hirsch. So heißt es im Nachruf der Zeitschrift *Der Israelit* auf Sulzbach, dass der Verstorbene bereits zu seinen Würzburger Studienzeiten im persönlichen Kontakt mit Hirsch gestanden und „durch häufige Besuche in Frankfurt den geistigen Bund mit der Stätte seiner künftigen Lebenswirksamkeit“ geschlossen habe.⁵² Dank der Förderung von Anschel Stern und den Verbindungen zwischen Bär Bamberger und Hirsch konnte Sulzbach in das bestehende Netzwerk gelangen. So trug Sulzbach selbst zur engeren Verflechtung des Netzwerks bei: 1865 heiratete er Charlotte Glauberg (1847–1886), eine Schwester der Ehefrau von Moses Plaut (1835–1896), Lehrer an der Volksschule der IRG.

Auch Matthias Apelt ist, einem „Rufe Samson Raphael Hirsch’s folgend“, an die Schule der IRG gekommen.⁵³ Die Verbindung zu Hirsch wird durch die Schulleiter Anschel Stern sowie Zvi Hirsch Plato zustande gekommen sein, der, bevor er Schulleiter in Weinheim wurde, von 1855 bis 1860 an der Realschule der IRG unterrichtet hatte und mit einer Tochter von Samson Raphael Hirsch, Gella (Julie) Hirsch (geb. 1838-gest.?) verheiratet war. Zudem stand Apelt bereits als Lehrer in Weinheim in enger Freundschaft zu dem späteren Justizrat Naphtali Hirsch (1844–1903), Sohn des Frankfurter Rabbiners.⁵⁴ Somit durchliefen die beiden Lehrer ihre Ausbildung zwar auf unterschiedlichen Wegen, blieben aber dem Netzwerk der Frankfurter Modernen Orthodoxie verbunden und stärkten es durch ihr Heiratsverhalten. Insgesamt lässt sich in ihren Bildungs- und Berufsbiographien ein Muster identifizieren. Anhand der Biographien weiterer Lehrkräfte der Schule der IRG wäre zu überprüfen, inwieweit die beobachteten Netzwerkbeziehungen Bindungskräfte für die Bewahrung und Entwicklung der modern-orthodoxen Identität besaßen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Realschule der IRG eine Reihe christlicher

Dessen Tante Röschen Theresa (Tirza) Bondi (1818–1899) war verheiratet mit Markus Lehmann (1831–1890), dem langjährigen Herausgeber der von ihm 1860 in Mainz gegründeten Zeitschrift *Der Israelit*.

⁵² „Prof. Dr. Abraham Sulzbach ז”א“, *Der Israelit* 66 (1925) 28 (9.7.1925), 3.

⁵³ *Einladungsschrift [...] der Israelitischen Religionsgesellschaft* (Frankfurt am Main: Buchdruckerei von Mahlau und Waldschmidt, 1876) 3.

⁵⁴ *Der Israelit* 48 (1907) 30 (25.7.1907), 21–22, hier 21.

Lehrkräfte in den sogenannten Technischen Fächern (Sport, Zeichnen etc.) und v. a. in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern beschäftigte.⁵⁵

Ob und inwieweit für die Berufsbiographien der am Philanthropin tätigen Religionslehrer familiäre Netzwerke eine Rolle spielten, stellt sich nicht so eindeutig dar. Auch wenn auf die Einstellung von Adolf Brüll möglicherweise sein Bruder Nehemia Einfluss genommen hatte, spielten familiäre Kontakte offenbar eine geringere, freundschaftlich-kollegiale hingegen eine nicht zu vernachlässigende Rolle. In der Zusammenschau entsteht damit der Eindruck, dass die familialen Beziehungen für die orthodoxen Netzwerke konstitutiv gewesen sind. Für Religionslehrer am Philanthropin bildete ihre Zustimmung zu den Bildungsvorstellungen des liberalen Judentums eine entscheidende Voraussetzung und die Grundlage für ein auch monetäres Unterstützungsnetzwerk. Als Einstieg in das liberale Bildungsnetzwerk scheint für sie wie auch für andere Lehrer das Probejahr am Philanthropin gedient zu haben, dem häufig eine Weiterbeschäftigung an einer der liberalen Schulen wie der Jacobsonschule in Seesen oder der Samsonschule in Wolfenbüttel und ein Aufstieg innerhalb der Amtshierarchie bis zum Direktor folgen konnte. Die Lehrerschaft des Philanthropins zeichnete sich darüber hinaus durch eine enge personelle Verbindung zu öffentlichen Schulen aus.

Abschließend lässt sich resümieren, dass die Bildungsbiographien jüdischer Religionslehrer an den beiden Frankfurter höheren Schulen im langen 19. Jahrhundert wesentlich vom familialen sozioökonomischen Hintergrund abhingen. Neue Erkenntnisse zeigen die spezifischen Netzwerke, deren Mittelpunkte die Schulen bildeten. Inwieweit die schulischen Netzwerke zur Stabilität der liberalen und modern-orthodoxen Strömungen und der sie repräsentierenden Gemeinden beitrugen, könnte Gegenstand anschließender Studien sein.

⁵⁵ Unter ihnen der spätere Königlich Preußische Landesgeologe Carl Koch (1827–1882), Verfasser der Abhandlung „Architektur der Thiere“ in: *Einladungsschrift [...] der Israelitischen Religions-Gesellschaft (Frankfurt am Main: H.L. Brönners Druckerei, 1872)*, 1–55, sowie der (Gymnasial-)Professor Franz Rönnberg (geb. 1848-gest.?), Verfasser der Abhandlung „Untersuchungen über molekularphysikalische Eigenschaften wässriger Salzlösungen und ihrer Gemische“ in: *Einladungsschrift [...] Realschule der Israel. Religions-Gesellschaft (Frankfurt am Main: Mahlau & Waldschmidt, 1880)*, 1–49.